

6 Implikationen und Anfragen: Auswirkungen und Produktivität des Begriffs

Abschließend seien drei Implikationen des Begriffs dargestellt, bevor Forschungsdesiderate benannt werden. Zunächst wird die Begriffsverwendung in den Blick genommen und ein Offenlegen des jeweiligen Begriffsverständnisses empfohlen. Im Anschluss wird der Begriff des »Religionsstunden-Ich« als Impuls zum Hinterfragen impliziter oder expliziter Authentizitätsansprüche im schulischen Religionsunterricht aufgefasst. Das dritte Kapitel skizziert sodann produktive Potenziale, indem Möglichkeiten der bewussten und aktiven Einbindung eines »Sprechens im Religionsstunden-Ich« in religiösen Bildungsprozessen beleuchtet werden.

6.1 Offenlegen des Begriffsverständnisses

Weniges dürfte angesichts der hier vorgestellten Analysen von Begriffsgeschichte (vgl. Kapitel 4) und Begriffsverwendung (vgl. Kapitel 5) so deutlich geworden sein wie die Polysemie des Begriffs »Religionsstunden-Ich«, welcher seit 1934 verschiedene semantische Facetten akkumuliert – ein Prozess, der bis in aktuelle Publikationen hinein anhält. Statt einer eindeutigen Bezeichnung ist das »Religionsstunden-Ich« eher als Sammelbegriff miteinander verbundener, aber dennoch unterschiedlicher Bedeutungsnuancen oder -aspekte zu verstehen. Darüber hinaus reicht diese Mehrdeutigkeit bis zur Ambivalenz: Der Begriff lässt nicht nur verschiedene Interpretationen zu, sondern kann mitunter sogar gegenläufige und widersprüchliche Bedeutungen tragen. Dies ist aber ein Umstand, der zielführende (wissenschaftliche) Kommunikation zumindest erschwert, da es zu Fehlannahmen und Missverständnissen kommen kann.

Fachbegriffe und Bezeichnungen gehören zum „Wissen von Lehrpersonen“¹. Dabei wird angenommen, dass „der Typus Sachwissen in Begriffen repräsentiert“² ist

1 Eva-Maria LEVEN, Professionalität von Religionslehrkräften. Eine explorative Studie zur Rekonstruktion fachspezifischen Professionswissens sowie handlungsbezogener und reflexiver Kompetenzen von Religionslehrkräften (= Empirische Theologie 33), Berlin: LIT 2019, 94.

2 EBD., 95.

und „Lehrpersonen den Großteil ihres Sachwissens durch den akademischen Ausbildungsabschnitt erwerben“³. Studien der sich mit den Wechselwirkungen zwischen Sprache und Denken befassenden Wissenschaften – z. B. die Sprachprozessforschung (als Teilgebiet der Psycholinguistik) oder die Kognitive Linguistik (als Teilgebiet der Kognitionswissenschaft) – zeigen aber den unwiderlegbaren Einfluss von Sprache auf Vorstellungen und Gedanken.⁴ In den letzten Jahrzehnten wurden diese Zusammenhänge v. a. hinsichtlich der Effekte geschlechtergerechter Formulierungen untersucht.⁵ Nimmt man diese Forschungsergebnisse ernst, so wird kaum zu bestreiten sein, dass auch *Forschungssprache* Einfluss auf (meist unausgesprochene) Vorannahmen, Vermutungen, Theorien und Präkonzepte⁶ von Lehramtsstudierenden hat – und damit schließlich auch von Lehrpersonen. Eine fortlaufende, aber nicht immer reflektierte Tradierung des Begriffs könnte so bspw. dazu führen, dass von der Existenz des Wortes auf die Existenz des damit bezeichneten Phänomens geschlossen wird oder sich eindimensionale Ausdeutungen verfestigen.

Daher sind religionspädagogisch Arbeitende zunächst zur Reflexion ihres je eigenen Begriffsverständnisses bezüglich des »Religionsstunden-Ichs« aufgerufen. Nicht zuletzt ist es elementarer Bestandteil der Professionalität von Lehrpersonen, „unterschiedliche Setzungen (Begriffe, Theoreme, Paradigmen usw.)“⁷ zu hinterfragen und beiläufige, unhinterfragte Begriffsverwendungen zu vermeiden. Dies könnte zu verschiedenen Strategien im Umgang mit dem Begriff führen. So ist es denkbar, dass sich dieser nach intensiver Prüfung als für die eigenen Aussageabsichten unpassend erweist, ist doch allein der Bestandteil »[...] -Ich« durchaus kritisch zu hinterfragen⁸ und – möglicherweise – ebenfalls zu den „veralteten Redeweisen des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts“⁹ zu zählen. Wird der Begriff bewusst verwendet, sollte stets das mit ihm verbundene Begriffsverständnis offengelegt werden, damit die Bedeutungsfacetten nicht erst aus dem Kontext abzuleiten sind. Wie oben gezeigt, wies bereits *Hemel* darauf hin, „daß Begriff

-
- 3 LEVEN, Professionalität von Religionslehrkräften. Eine explorative Studie zur Rekonstruktion fachspezifischen Professionswissens sowie handlungsbezogener und reflexiver Kompetenzen von Religionslehrkräften (2019), 94.
 - 4 Vgl. dazu einführend Sieghard BELLER/Andrea BENDER, Allgemeine Psychologie – Denken und Sprache (= Bachelorstudium Psychologie o. Bandnr.), Göttingen: Hogrefe 2010; oder Reinhard BEYER/Rebekka GERLACH, Sprache und Denken (= Basiswissen Psychologie o. Bandnr.), Wiesbaden: Springer 2018.
 - 5 Vgl. v. a. Dagmar STAHLBERG/Sabine SCZESNY, Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen, in: Psychologische Rundschau 52.3 (2001), 131–140.
 - 6 Vgl. Sabine HERMISSON, Forschung zu Einstellungen und Präkonzepten von Schüler*innen und Lehrpersonen in der Religionsdidaktik, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 19.1 (2020), 126–144.
 - 7 Colin CRAMER, Meta-Reflexivität in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung, in: Colin CRAMER/Johannes KÖNIC/Martin ROTHLAND/Sigrid BLÖMEKE (Hg.), Handbuch Lehrerinnen- und Lehrerbildung (= utb 5473), Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt 2020, 204–214, hier 208.
 - 8 Vgl. Viera PIRKER, fluide und fragil. Identität als Grundoption zeitsensibler Pastoralpsychologie (= Zeitzeichen 31), Ostfildern: Matthias Grünewald 2013.
 - 9 ROTH, Art. Das Religionsstunden-Ich, in: Wissenschaftlich-Religionspädagogisches Lexikon im Internet (WiReLex) (2018).

und Sache des »Religionsstunden-Ich« in der Regel zwar vorausgesetzt, nicht aber detailliert erläutert werden.¹⁰ Die hier präsentierten Forschungen erfolgen letztlich nicht mit dem Ziel, der Begriffsverwendung entgegenzuwirken oder normativ eine bestimmte Begriffsinterpretation zu setzen, wohl aber in der Absicht, dem Wunsch nach Transparenz innerhalb der religionspädagogischen Forschungs- und Wissenschaftssprache Ausdruck zu verleihen, religionspädagogisch Arbeitende für die Polysemie des Begriffs zu sensibilisieren und zur Preisgabe des eigenen Begriffsverständnisses anzuregen. Dies könnte durch eigene Formulierungen, aber auch im Rückgriff auf eine der hier vorgestellten Begriffsexplikationen oder die als Ergebnis der Sprachgebrauchsmusteranalyse erstellte synthetische Begriffsexplikation aus dem »Gebrauch in der Sprache« (vgl. Kapitel 5.1.5) erfolgen.

6.2 Hinterfragen des Authentizitätsanspruchs

Die Begriffsgeschichte, vor allem aber auch die Kategorie der „Begriffsdeutung durch Abgrenzung“¹¹ der Sprachgebrauchsmusteranalyse skizzierten die Rede vom »Religionsstunden-Ich« als Ausdruck des Ringens um Authentizität. Wie gezeigt werden konnte, wurde diese Zielperspektive jedoch nicht erst durch diesen Begriff in religionspädagogischen Schriften zur Sprache gebracht: Schon zuvor fanden Bezeichnungen Verwendung, um vermutete Unauthentizität in Worte zu fassen.¹² Diese Beobachtungen können nun aber zum Anlass werden, explizite und implizite Authentizitätsansprüche in Bildungsprozessen zu hinterfragen.

Die Bereitschaft dazu rückt zunächst eine Facette in den Fokus, die bereits von Hemel angesprochen wurde: Wenn Authentizität (aus welchen Gründen auch immer) gefordert wird, so sollte diese zumindest *ein-*, und vor allem *ausgehalten* werden – gerade, wenn die vertretenen Standpunkte von denen der Lehrperson abweichen. Zu oft würden „Schülerinnen und Schüler im Lauf vieler Schuljahre auch gegensätzliche Erfahrungen [machen], etwa wenn »Aufrichtigkeit« und »Ehrlichkeit« im Religionsunterricht zwar gefordert, nicht aber praktiziert werden. Beim betreffenden Schüler entsteht dann leicht der Eindruck, es sei nachteilig, die eigene Meinung ganz offen preiszugeben.“¹³

Das »Religionsstunden-Ich« kann darüber hinaus als Signalwort verstanden werden, das auf (Über-)Forderungen im Hinblick auf das eigene Fach verweist. Es stellt sich „die Frage, aus welchem Grund ausgerechnet im Religionsunterricht dieses Phänomen aufgefallen ist. Man wird vermuten dürfen, dass dies [...] an der Forderung nach Authentizität liegt, die im Religionsunterricht – ob explizit oder implizit – größer zu sein scheint als in anderen Fächern.“¹⁴ In diesen wäre es zumindest unüblich, würde hinterfragt werden, ob eine Schülerin sich in diesem Moment »authentisch«

10 HEMEL, Das Religionsstunden-Ich. Handicap oder Chance für den Religionsunterricht? (1991), 68.

11 Kapitel 5.1.4.6.

12 Vgl. Kapitel 3.

13 HEMEL, Das Religionsstunden-Ich. Handicap oder Chance für den Religionsunterricht? (1991), 69.

14 ROTH, Art. Das Religionsstunden-Ich, in: Wissenschaftlich-Religionspädagogisches Lexikon im Internet (WiReLex) (2018).